

Der Zwölferwinter

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bos-, schalk- und tugendhafte Weisheitssprüche.



„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,“ sagt Schiller, aber das Alter wird damit gar nicht fertig.

Wenn man auch die Journalisten unters Federvieh rechnet, muß man doch dabei bedenken, daß sie sich trotzdem nicht rupfen lassen. Eher kann man die meisten zu den Indianern zählen, weil sich so viele mit fremden Federn schmücken.

Von Schmeißliegen wird oft mancher Gaul
Gar sehr geplagt, wie bekannt;
Beim Dichterroß, dem Pegasus,
Werden sie Dilettanten genannt.

Empfindliche Leute soll man, wie es heißt, mit Glacehandschuhen anfassen. Viel besser wäre jedoch diese Vorsicht solchen gegenüber anzuwenden, die sonst nicht ganz sauber sind.

Bei der heutigen politischen Lage weiß man nicht, ob der Friede oder die Festungen mehr befestigt werden.

Nicht jedem ist die Kraft gegeben,
Daß er entbehren kann den Glauben.
Dem Lahmen, der eine Stütze braucht
Soll man die Krücken nicht rauben.

Ein Geschäft, das mit mehr Passiven als Aktiven schafft, ist ein schlechtes Geschäft. Unsere Vereine machen aber in solchem Falle immer ein gutes Geschäft.

Unter den Frauen gibt es oft ganz widersprechende Naturprobleme. Manche war in ihrer Jugend eine schöne Bier-Puppe und wurde im Alter eine häßliche Raupe.

Meist trinken Wasser die Abstinenten,
Das dürfte genügend bekannt sein;
Doch kommt es mitunter sehr häufig vor,
Daß solch' Wasser auch muß gebrannt sein.

„Böse Menschen haben keine Lieder.“ Aber solche sind schon gestraft genug, wenn sie andere singen hören müssen.

Frauen wollen immer sehr hoch geschätzt sein — nur nicht an Jahren.

Mancher Kranke wäre rascher kuriert, wenn die ihm vom Hausarzte verordnete Reise nach dem Süden von dem ordinierenden Arzte selber für längere Zeit unternommen würde.

Früher hielt sich jeder Fürst an seinem Hofe einen Hofnarren. Jetzt halten viele Fürsten ihr Volk für den Narren.

Je dicker des Prozen Portemonnaie,
Desto frecher ist seine Stirne;
Je feister ihm der Dickwanst wird,
Desto magerer bleibt sein Gehirn.

Eine Frau kommt leichter mit einem Manne aus, der viele Fehler hat, als ein Mann mit einer Frau, die nur einen Fehler hat.

Es glaubt Mancher ein Herz gestohlen zu haben
Hat endlich ihn eine Schöne erkoren,
Der Kernste; er muß nun im Joche traben
Weil er sein eigenes Herz verloren.

Das Altwerden ist eine fatale Sache; wenn man es aber genau betrachtet, doch das einzige Mittel um lange zu leben.

Es ist erwiesen, daß Wassertropfen, welche beständig auf ein sechs Centimeter dickes Brett herabfallen, in 35 Jahren ein Loch durch dasselbe bohren. Also: Trinket Wein oder Bier.

Ein Mann ohne Temperament
Ist wie ein Zündholz das nicht brennt.
Mög' uns das Geschick vor solchen schützen,
Denn Beide können gar nichts nützen.

Der Kluge ruft nie in die Welt hinaus was er tut und ein Narr tut nicht alles was er sagt.

Zu einer modernen Ehe gehört auch ein moderner Magen, besonders wenn die moderne Frau nach modernen Rezepten kocht.

Viele Aerzte sind Epikureer; sie nehmen das Leben leicht, besonders ihren Patienten.

Sonderbar, je stärker ein Stück im Theater zieht, desto behaglicher fühlt sich der Direktor.

Die Liebe ist ein herrlich Lied,
So man's zu Zweien singt;
Das bald, kommt noch ein Störenfried,
Nach Dissonanzen klingt.

Zürcher Fastnacht.

Schön war's noch in frühern Zeiten
Als die Fastnacht sich erstreckte
Hier im protestantischen Zürich
Auf vier Tage insgesamt.

Leider im Verlauf der Jahre
Kam die Sache mählig anders,
Weil Ausländerhorden frechlings
In die Suppe uns gelpuckt!

Soweit ist es nun gekommen,
Daß elf Tag lang wird getrieben
Mummenchanz und Narreteien,
Von der Herrenfastnacht an.

Von Unflätigkeiten trotzend,
Zotenhaftestem Gebahren
Halt die Bahnhofstraße wieder,
Daß uns heimliche es schämt.

Fastnacht ist hier ausgeartet,
Hat verloren ihre Anmut,
D'rum in's alte Bett geleitet
Werd' sie nur vier Tage lang.

Doch dafür das Sechsläuten
Künftig werd' zu Ehren 'zogen,
Jenes Frühlingsfest, das lieblich
Alt' und Junge übertrahlt!

Das wird Zürichs altem Ruhme
Förderlicher sein als alle
Importierten Pöbeleien —
Fremd der guten Schweizerart.

Sechsläutens guter Name
Hat von je herbeigezogen
Unsere Mitteidgenossen
Weit und breit im Land herum!

Grabspruch

Fax.
Uffot.

für Ekronprinzessinen, geschiedene
Girons und Tosellis.

Hier liegt, gestorben an der Gicht,
Die Gattin von vier armen Knaben.
In die Hölle kam sie sicher nicht —
Auch der Teufel will seine Ruhe haben.

Dankmanifest des Herrichers von Maccaronien an seine Soldaten.

Meine tapferen Soldaten!

Heldenhafte, unverzagte und ruhmvolle, wie einst andere Nationen für uns das einige Salamuccireich erkämpft haben, so führen auch wir jetzt gegen unzivilisierte Barbaren einen glorreichen Krieg in welchem wir schon die herrlichsten Prügel bekommen haben. Mit unvergleichlichem Mut beschloßet ihr unbefestigte Städte, ihr habt immer den Feind hinter Euch her getrieben um ihm so Eure Verachtung zu zeigen, was ich Euch nie vergessen werde. Wir haben zwar bis jetzt noch nicht alles erreicht was wir anstrebten, aber unser Land und seine Finanzen liegen prächtig darnieder und hell glänzt Maccaronias Stern über Eure Heimat, die bald der von Euch zu erobernden Wüste gleichsehen wird.

Wir sind unseren Diplomaten, Generalen und Armeelieferanten zu ganz besonderem Dank verpflichtet, weil sie uns so edel und uneigennützig in die tripolitaniische Tinte hineingeritten haben. Unsere gefallenen Brüder aber, welche für die heilige Sache gestorben sind, wollen wir dadurch ehren, daß wir Euch, den Überlebenden ganz neue Steuern dekretieren.

Den für das neue dunkle Vaterland zu Krüppeln geschossenen Helden wollen wir aber tröstend und ermutigend zurufen, daß wir für lange Zeit wieder auf den Hund gekommen sind und ehrenvoll dem finanziellen Ruin entgegengehen. Wie traurig es aber Euch immer noch ergehen mag, meine königliche Huld bleibt Euch stets getreu und ich schwöre, wenn uns wieder einmal Gelüste ankommen ein neues Kolonialreich zu ergaunern, ich nicht ermangeln werde, Euch wiederum mit Gott, für mich und das Vaterland mit aller königlichen Huld und Gnade zur Schlachtbank führen zu lassen.

Gezeichnet: Euer Re Vittorio curtus.

Begreiflich.

Erster Reisender: „Aber auf welche Weise gelingt es Ihnen, stets so glänzende Bestellungen zu bekommen?“

Zweiter: „Ganz einfach; ich führe den Leuten die Anwendung meiner Artikel praktisch vor, so daß deren Vorteile in die Augen springen müssen. Ich rate Ihnen zu gleichem Vorgehen.“

Erster: „hm, das geht bei meiner Ware nicht wohl an, denn ich reise auf — Klofettpapier.“

Der Zwölferwinter.

Ich bin zwar mit dem Reimen
Nicht jult apart daheimen,
Doch sollt es öpper tören
Mein Varsli anzuhören,
So will ich gleitig ändern
Wenn's mich schon thut b'eländen.

Mich dünkt doch unablässig
Der Zwölferwinter gipflich.
Kein Eis daß man kann ichlyfen
Es ist nicht zum begryfen,
Man sieht kein Nalentröpfli,
Kein Schnee liegt auf dem Schöpfli.
Noch auf dem Uto spitzen
Es könnte eim ichier litzen,
Wenn man den räben Winter liebt,
Und etwas auf die Gfrörne gibt.
Die Badanitalt-Eisbären:
Die möchten auch fast plären.
Von wägen weil's tut hapern
Mit ihrem Zähneklappern.
Die Pelz und Kohlenmannen
Sind hüür recht übel drannen
Fast nie sieht man mit Schlaufen
Die Frauen herumenlaufen.
Hingägen derowägen
Will ich jetzt nicht viel lägen,
Doch glaub ich halt vom Winter
Es steckt noch was dahinter.
Er hält uns g'wiß zum Narren
Und will den Frost aufsparen
Und dann im Mai blau blasen.
Die Zipfeli der Nafen.

Vielleicht will er's durchstieren
Daß wir noch ichier erfrieren,
Und noch Seegfrörne haben
Düraufen und düraaben.
Doch mit dem Prophezeien
Kann man wüft inengheien,
Dum thu ich nichts dergleichen
Sonst wenn ich's nicht tät breichen
Würd man mich böß ankreiden
Das möcht ich nicht verneiden,
Denn selber ein Galöri
Hat doch ein Puntenöhri! Galöri.